Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 124-125

Artikel: Auch das Alphorn gets the blues
Autor: Butz, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

[auch das alphorn gets the blues]

«I feel blue» sagen die Engländer, wenn sie melancholisch sind. Aber was hat das mit dem Begriff «Blues» zu tun? Eine Reise rund um die Welt, auf der Suche nach dem Zusammenhang zwischen Musik oder Literatur und dem Bluesgefühl. Mit Zwischenhalt im Alpstein. von Richard Butz

«Du hast eine gute Frau und du verlierst sie, und das ist der Anfang des Blues.» So definiert der aus New Orleans stammende Bluespianist und -sänger Champion Jack Dupree den Blues. Er bläute in den 60er-Jahren im Zürcher Jazzcafé Africana den Schweizerinnen und Schweizern zum ersten Mal so richtig den Blues ein.

Was Dupree aus seinem Piano zauberte, war der Blues seiner Jugend, der Stil der 30er-Jahre, und nicht der knallharte Rhythm & Blues, den Dupree in den 50er-Jahren in den USA pflegte. Diese Retrorezeption ist nur eines der Missverständnisse rund um den Blues. Er bildet die Basis der gesamten modernen amerikanischen Unterhaltungsmusik, vom Jazz bis zum Rock'n'Roll, vom Schlager bis zum Musical. Die Weissen Amerikas und später Europas wollten meistens einen gereinigten Blues hören, der von den unterdrückten «Negern» berichtete und das so genannte Bluesgefühl zelebrierte. Seit Elvis Presley, der sich kräftig beim Blues bediente, und den Rolling Stones, seit Eric Clapton und vielen anderen (bis hin zum bayrischen Blues) gibt es auch «Weissen Blues». Seine Wurzeln gehen weiter zurück, auf die Country Music eines Jimmie Rodgers etwa. Ob Weisse Blues spielen können, ist eine müssige Frage. Sie können und machen es. Auch in der Schweiz, wie Max Lässer, Werner Widmer, Toni Vescoli, Stiller Has oder Philipp Fankhauser beweisen.

Aber sie und alle anderen können nie Bluespeople sein. Denn, wie Blueskenner Julio Finn in seinem Buch ‹The Bluesman› (1986) richtig bemerkt, sie leben den Blues nicht, sie «tun» ihn. Und das ist ein grosser und entscheidender Unterschied: Der Blues handle von individuellen Erfahrungen, die einer Gemeinde von Eingeweihten mitgeteilt werden, hält Carl-Ludwig Reichert in ‹Blues› (2001) fest. Er zitiert als Kronzeugen den Delta-Blues-Musiker David Honeyboy Edwards: «Sobald sie (die jungen weissen Blues-Musiker) den Mund aufmachen, ist der Ofen aus.»

I feel blue

Reiche Leute können den Blues nicht haben, das ist klar. Und darum scheiden die meisten Schweizer gleich aus. Sie können allenfalls traurig, melancholisch oder depressiv sein, die Engländer sagen dem «to look/feel blue». Die Blues des Schwarzen Amerikas sind aber nicht notwendigerweise traurig. Reichert: «Sie umfassen das ganze Spektrum menschlicher Lebensäusserungen: Freude, Trauer, Liebe, Hass, Witz, Ernst, Tragik, Komik, Lust und Leid.» Dazu kommt der Double-Talk, eine bewusst eingesetzte Doppeldeutigkeit im erotischen und im politischen Bereich. Diese Abgrenzung und Widerstandshaltung hat sicher

>>>

Reto Kohler

Stürm

Das Gesicht des Ausbrecherkönigs

Zytglogge

Reto Kohler

Stürm

Das Gesicht des Ausbrecherkönigs. Biografie

Br., A5, 320 S., Fr. 36.–, ISBN 3-7296-0673-5

Reto Kohler rekonstruiert ausführlich und kompetent den einzigartigen Lebensweg von Walter Stürm.
Zahlreiche Interviews mit WeggefährtInnen, ein umfangreiches Akten- und Doku-Studium vermittelten ihm einen faszinierenden Bilderbogen des vielgejagten Mannes.
Kohlers Ansinnen, Etappen und Gesichter dieses oftmals missbrauchten Missbrauchers auf Papier zu bringen, verspricht zu einem Höhepunkt des Büchersommers zu werden.

Erhältlich im Fachhandel oder bestellen bei:
BDE Bücherdienst AG, CH-8840 Einsiedeln, Tel. 055 418 89 89, Fax 055 418 89 19

Bestellung

_____ Ex. **Reto Kohler, Stürm**
Br., A5, 320 S., Fr. 36.–, ISBN 3-7296-0673-5
(+ Porto / Verpackung)

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ / Ort _____

Tel. / Mail _____

Saiten 7/04

Sommer auf dem Bodensee

SCHWEIZ. BODENSEE-SCHIFFAHRTSGESELLSCHAFT AG

italienisch

BARCA ITALIANA
16. Juli 2004
13./21. und 28. August 2004
10. und 24. September 2004

Italienische Sommernächte auf dem Bodensee verbunden mit kulinarischen Köstlichkeiten aus unserem südlichen Nachbarland. Lassen Sie sich von der vielfältigen Küche Italiens verführen.

Ticket-Hotline 071 466 78 88

super guät

FRÜHSTÜCKSBUFFET
Täglich vom 29. Mai bis 12. Sept.
Samstag/Sonntag:
18. Sept.-17. Okt. 2004

Wir bieten auf allen unseren Kursschiffen (ohne Fähre) bis um 11.30 Uhr ein leckeres Frühstücksbuffet an. Geniessen Sie einige entspannende Stunden mit einmaliger Stimmung auf dem Bodensee.

www.bodensee-schiffe.ch

spektakulär

FEUERWERK IN FRIEDRICHSHAFEN
17. Juli 2004

Mit lüpfiger Live-Musik und einem feinem Schlemmerbuffet zum Feuerwerk nach Friedrichshafen. Ein einmaliges Erlebnis für Jung und Alt. Am Besten sofort buchen!

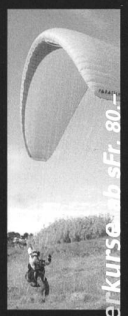
e-mail: info@sbsag.ch

Reservation ist erforderlich!
Buchen Sie Ihren Platz am besten gleich jetzt. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich weitere Informationen zu unseren Schifffahrtsangeboten!

www.bodensee-schiffe.ch I Ticket-Hotline 071 466 78 88 I Postfach 77 I 8590 Romanshorn

fliegen wie ein Vogel
wir erfüllen Träume werden wahr

ausbildung ab sFr. 1150.–



schnupperkurse ab sFr. 80.–

passagierflüge ab sFr. 160.–

wir sind für Sie da

Flugschule Appenzell

tel. 071 799 17 67 www.gleitschirm.ch

TISCH WELTEN
by STERZENEGGER

Ständig wechselnde Tisch Themen
Accessoires rund um Ihren Tisch
Tische in Einzelanfertigung
Kunstobjekte

Oberer Graben 46
9000 St.Gallen
vis-à-vis Hotel Einstein
071 222 45 76

dazu beigetragen, dass der Blues bei vielen nichtkonformen Nichtafroamerikanerinnen und -amerikanern einen hohen Stellenwert hat, gerade im politisch linken oder anarchistischen Bereich. Vielleicht ist es die scheinbare Einfachheit dieser Musik – der wichtigste Beitrag der Schwarzen Amerikas zur amerikanischen Kultur –, die anzieht. Und auch hierzulande selbst ältere Herren und Damen in die Blueskeller oder an kleine Festivals lockt. Treibt sie eine Sehnsucht an, – aber nach was? Über die Farbe ist die Antwort nicht zu finden. Weshalb der Blues so heisst, weiss niemand. Ist «Blau» wirklich die Farbe der Traurigkeit? In Europa ist Blau vorerst eine himmlische Farbe, dann auch der Sehnsucht (die «Blaue Blume» der Romantik) und der Träume, mit Anklängen an Melancholie und Magie. Hier wird es spannend, denn wird Blues so definiert, gibt es ihn in den verschiedensten Variationen, vielleicht sogar in der Schweiz.

Das Lied der armen Leute

In den Kaschemmen und Tanzhäusern der Vorstädte von Buenos Aires (Argentinien), Montevideo (Uruguay) und Asunción (Paraguay) haben sich Einwandererinnen und Einwanderer aus Europa mit der einheimischen Bevölkerung vermischt und um die Jahrhundertwende (1900) den Tango geschaffen. Das traurig tönende Bandoneon kommt aus Deutschland, der Einfluss des italienischen Belcantos ist unüberhörbar, und der erste grosse Star des Tangos, Carlos Gardel, war der uneheliche Sohn einer französischen Wäscherin. Tango ist Subkultur und damit – auch von den Themen her – der Blues des La-Plata-Dreiecks. Eine weitere Parallele zum Blues: Viele Tangofans wollen von diesem Hintergrund nichts wissen, nur die Musik und der Tanz interessieren sie, vor allem dessen Erotik.

In den Vorstädten Griechenlands, vor allem im Piräus, entstand in den Haschkneipen und den Hafenbars in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts der Rembetiko und damit eine weitere Subkultur. Die Themen sind die gleichen wie beim Blues und Tango. Und gleich wie bei Tango und Blues war auch die Reaktion des Bürgertums. Es lehnte die Lieder der armen Leute ab, verfolgte sie zeitweise sogar. Blues ist weiters der portugiesische Fado, ursprünglich Arme-Leute-Musik und verachtet. Saudade, so umschreiben die Portugiesinnen und Portugiesen das schwer fassbare Gefühl der Traurigkeit und der Verzweiflung, gemildert einzig durch den Widerspruch der scheinbaren tänzerischen Leichtigkeit des Fados. Ableger des Fados sind der brasilianische Samba und die Lieder der kapverdischen Sängerin Cesaria Evora. In Spanien heisst der Blues "Cante jondo", die tiefste Version des Flamencos, und das ensprechende Gefühl, ebenfalls kaum zu definieren, «duende». Die genuesische Form des Blues haben Sänger wie Fabrizio De André oder Max Manfredi bekannt gemacht. In Rumänien singen die Menschen die wortlose Doina, auch sie ein «tiefer Schrei». Von hier ist ein kleiner Schritt zur Musik des Stetl, der Klezmer-Musik. Und wenn die Samen, die ursprünglichen Bewohner der nördlichen Regionen Europas, «joiken», also jodeln, klingt Blues mit – wie die Sängerin Mari Boine beweist. Damit ist diese Blues-Reise im Alpengebiet und in der Ostschweiz angelangt.

Auf der Suche nach dem Zäuerli

«Das Zäuerli – ein Naturwunder!» So bezeichnete der welsche Volksmusikkenner und -sammler Marcel Cellier den Jodelgesang, den er im Dorf Stein (AR) vom Schötzechörli hörte und später auf Platte herausgab. «Diese polyphonen Natur-Jodel, diese oft beschwörenden Melodien sind improvisiert gesungen, a cappella – ohne Worte, ohne geschriebene Partituren.» Der Holländer Bart Plantenga, Jodel-Experte und Verfasser von ‹Yodel-Ay-Ee.Oooo› (2004), gerät förmlich ins Schwärmen, wenn er auf das Zäuerli zu sprechen kommt. Er preist die Arbeit von Cyrill Schläpfer, der in seinem Film ‹Ur-Musig› und auf einer Doppel-CD ‹Am alte Silveschter z'Urnäsch› das Zäuerli dokumentiert hat. Im Kanton Innerrhoden wird für das Zäuerli der Ausdruck «Ruggusserli» benutzt. Es soll sich aus dem Französischen «roucoulez!», was soviel wie «jodelt!» bedeutet, ableiten. In der Söldnerzeit haben Innerrhoder in französischen Diensten bei Heimweh gejodelt. Wenn sie deswegen verstummten, wurden sie aufgemuntert, weiter zu jodeln. Typisch für viele Ruggusserli ist die erhöhte vierte Stufe, eine Erscheinung, die verwandt ist mit dem elften Oberton des Alphorns, dem so genannten Alphorn-Fa. Es ist verantwortlich für das Bluesgefühl, das das Zäuerlen und das Alphornspiel erzeugen können. Zäuerli tönen zwar oft melancholisch, aber ob sie deswegen mit dem Blues verglichen werden können, ist mehr als fraglich.

Für den Jodel gibt es mehrere Entstehungshypothesen, unter anderem die Echo-Hypothese, die Zuruf-Hypothese oder die Magie-Hypothese. Heinrich J. Leuthold stellt in seinem Buch ‹Der Naturjodel in der Schweiz› (1981) die These auf, dass der Jodel (oder die Stimme ganz allgemein) die erste musikalische Betätigung der Menscheit sei. Für ihn ist er ein aus der Freude geborener textloser Gesang. Eine gewisse magische Stimmung mag er ihm nicht absprechen, aber die Freude herrscht für ihn eindeutig vor. Solche Diskussionen mögen interessant sein, wer den Naturjodel und das Zäuerli – genauso wie die echte Ländlermusik, etwa von Res Gwerder – als den Blues der Schweiz verstehen will, tut es – und fühlt es (möglicherweise) auch so. Dahinter steht vielleicht die Sehnsucht nach dem Verlorenen, dem Leben im Einklang mit der Natur. So bricht diese Suche hier ab, an der Reihe ist die Literatur.

Blues in Worten

Die bildende Kunst kann kaum Bluesgefühl erwecken, die Literatur dagegen schon. Autorinnen und Autoren wie Else Laske-Schüler, Jörg Fauser, Friedrich Glauser, Werner Schmidli, Urs Richle, Peter Krähenbühl, P. K. Wehrli oder Hansjörg Schneider stehen stellvertretend für viele andere.

Einer, der den Blues der armen Leute kennt und beschreibt, ist der 1956 geborene St.Galler Schriftsteller Andreas Niedermann. Bevor er 1987 seinen fulminanten Erstling ‹Sauser› vorlegte, hatte er als Laborant, Steinbrecher, Älpler, Kranführer und Bühnenarbeiter gearbeitet. Sauser lebt im Glück und Elend, erfährt Liebe und Hiebe, säuft und schlägt sich mit Büroheinis, Zuträgern und Lumpen herum. Auf ‹Sauser› folgten ‹Stern› (1989) und ‹Die Stümper› (1996), nicht mehr ganz so stark wie der Erstling, aber ebenfalls lesenswert. Die Stadt St.Gallen hat Niedermann irgendwo als «die Stadt in der Arschfalte» bezeichnet, und in ‹Stern› beschreibt er eine Sommerstimmung St.Gallens so: «Dieses fürchterlich breite, gemütliche Leben der Stadt nahm mir den Atem. Es war die Horrorvision einer Welt im tiefsten Frieden. Es machte den Anschein, als trübe nur der hohe Ozonwert die Gemüter der Menschen, was sie aber nicht darin hinderte, ihr Fleisch den ganzen Tag an die Sonne zu legen und sich den Rest ihres kümmerlichen Gehirns ausdörren zu lassen.» Wenn das nicht der Blues ist ...

P.S.: Die Bücher von Andreas Niedermann sind bei den Verlagen vergriffen, Restexemplare sind in der Buchhandlung Comedia in St. Gallen erhältlich.

Richard Butz, 1943, Journalist, Kulturvermittler und Erwachsenenbildner in St.Gallen, besitzt eine grosse Blues-Plattensammlung.